
Weihnachten in der Niederlausitz

Bräuche und Rituale

BABETTE ZENKER

Wer erinnert sich nicht mit einem Quäntchen Wehmut an jene Weihnachten, die man in der Kindheit erlebt hat, als nach spannungsvollen Minuten der Ungewissheit und Erwartung endlich das Klingelzeichen ertönte und sich die Tür zum Gabentisch mit all seinen Herrlichkeiten weit öffnete?

Wie aber sah Weihnachten in der Vergangenheit in der sorbisch/wendischen Niederlausitz aus?

„Zwischen Dollgen und dem Schwie-
lochsee, aber auch in Drachhausen,
Drehnow und anderen Dörfern der
Gegend war es in der Vorweihnachts-
zeit, ... bis Ende der 60er Jahre des
20. Jahrhunderts noch üblich, dass die
Ruprechte durch das Dorf gerannt sind.
Das waren Jugendliche, deren Aufgabe
es war, die kleinen Kinder auf Weihnach-
ten vorzubereiten. Sie waren meist in
schwarze Trainingsanzüge gekleidet und
trugen Weihnachtsmannmasken. Allei-
ne, gewöhnlich aber zu zweit, kamen
sie bei Einbruch der Dunkelheit in die
Häuser. Am liebsten dort, wo die Eltern
nicht zu Hause waren. Sie forderten von
den Vorschulkindern ein Weihnachtsgedicht oder -lied. Wer keines konnte,
bekam heftige Hiebe mit der Rute. Wer

aber schön ‚betete‘ oder gesungen hat,
bekam eine Stange Pfeffi oder ein Stück
Schokolade.“

So erzählte Bernd Pittkunings, der be-
kannte wendische Geschichtenerzähler
und Liedermacher.

In den Familien waren die Tage vor
Weihnachten mit vielerlei Arbeit ange-
füllt. Es wurde reichlich Holz gehackt
und das Futter fürs Vieh vorbereitet,
damit zwischen den Feiertagen relativ
wenig Arbeit anfiel.

Der Backtag war in Dissen immer
der 23. Dezember. Es wurde Stollenteig
zubereitet, Brot für die nächsten 14 Tage
gebacken und vor allem Blechkuchen so-
wie Plätzchen. Mohn-, Raspel-, Quark-
und Streuselkuchen mussten mindestens
auf dem Weihnachtstisch stehen. Die
Wärme im Ofen nutzte man zum Vor-
braten der Weihnachtsgans.

Der Hausputz zog sich noch bis zum
24. Dezember hin. Natürlich wurden
auch Hof und Straße gekehrt und ge-
harkt.

Bei den Dissener Bauern stand meist
mittags saurer Hering auf dem Tisch.
Vorm Kirchgang wurde gebadet und
die guten Sachen angezogen. Der Hö-
hepunkt des Heiligen Abends war dann

ausschließlich die Christvesper, denn
Geschenke gab es bis in die 40er Jahre
des 20. Jahrhunderts erst am ersten
Weihnachtsfeiertag.

Der Gottesdienst am Heiligen Abend
begann um 18 oder 19 Uhr, viel später
als heute. Mit dem Amtsantritt von Pfar-
rer Schmidt 1943 gab es in der Dissener
Kirche erstmals ein Krippenspiel. Nach
dem Gottesdienst versammelte sich
die Familie zum festlichen Abendbrot,
meist bei Kartoffelsalat und Pommer-
scher.

Wahrscheinlich ist der Kartoffelsalat
ein Überbleibsel des alten slawischen
Brauches, neunerlei Speisen oder Ge-
richte mit neun Zutaten zu essen. Im
Kartoffelsalat sind noch heute neun Zu-
taten enthalten: Kartoffeln, Majonäse,
Fleischsalat, saure Gurke, Zwiebeln, Salz,
Pfeffer, Apfel und Hering. Auch beim
Stollen findet man neun Zutaten: Mehl,
Zucker, Butter, Rosinen, Zitronat, Hefe,
Milch, Mandeln und Orangat.

Natürlich wurde am Heiligen Abend
nie vergessen, Heu vor das Tor zu legen,
damit das Pferd vom Christkind etwas
zu fressen hat. Noch in den 60er Jahren
gab man beim abendlichen Füttern
zusätzlich zum üblichen Futter eine
Scheibe Brot. Der Bauer wünschte den
Tieren um Mitternacht eine „Frohe
Weihnacht“.

Die Kinder wurden zeitig in Bett
geschickt. Oma oder Vater hatten dann
die notwendige Ruhe, um den Weih-
nachtsbaum zu schmücken.

Betreten durfte man die Weihnachts-
stube bei den meisten Dissener Familien
erst nach dem Gottesdienst am ersten
Feiertag.

Was lag unter dem Weihnachtsbaum?
Meist notwendige Dinge: Selbst ge-
strickte Strümpfe, Mützen, Handschuhe
oder Holzpantoffeln. Wenn es Spiel-
zeug gab, dann waren es von Mutter
oder Vater selbst gefertigte Dinge. Die
Puppenstuben, Kaufmannsläden und
Pferdeställe wurden vom Boden geholt
und standen mit einem neuen Anstich
versehen unter dem Weihnachtsbaum.
An den folgenden Tagen bis zum 6. Ja-
nuar schlossen sich zahlreiche Besuche
bei Verwandten und Freunden an.
So frischte man verwandtschaftliche
Beziehungen wieder auf und sicherte
sich in schweren Zeiten die Hilfe der
Großfamilie.

Der Weihnachtsbaum bleibt meist
auch heute noch bis zum 6. Januar in
den guten Stuben stehen. In Guhrow
und anderen Dörfern wurden die alten
Weihnachtsbäume nach dem Gebrauch
im Haus noch einmal für die Tiere
draußen mit Möhren, Kartoffeln und
halbierten Nußschalen geschmückt.
Danach wurde der entnadelte Baum ein
drittes Mal genutzt, um Quirle für die
Küche daraus zu fertigen. Aber das wis-
sen Sie ja schon aus dem letzten „Stog“
von 2006.

So ändern sich nach und nach Tra-
ditionen, aber die Erinnerung bleibt
bestehen.